

Florale Migranten

Wie Neusiedler die einheimische Pflanzenwelt im Südwesten bereichern

Bernd Kleinhans

Sein Artnamen ist Programm: Der Himmelsbaum (*Ailanthus altissima*) strebt wie kein anderes Gehölz in unserer Region in die Höhe. Die jungen Keimlinge wachsen bereits im ersten Jahr bis zu zwei Meter und legen dann jedes Jahr einen weiteren Meter zu. Einzelne Wurzelsprosse können sogar bis zu drei Meter im Jahr wachsen. Der Götterbaum, wie er auch heißt, ist eine auffällige Erscheinung und gedeiht an vielen Stellen in Baden-Württemberg, vor allem in warmen Gegenden. Dabei ist er eigentlich gar keine einheimische Baumart. Ursprünglich stammt er aus Asien, von wo er im 18. Jahrhundert zunächst nach Frankreich und später auch nach Deutschland eingeführt und als schnellwüchsiger Parkbaum geschätzt wurde. Dank seiner Robustheit und üppigen Samenproduktion hat er sich rasch ins Umland verbreitet und wächst nun wild.

Der Götterbaum ist nur eine von vielen hundert Pflanzenarten, die durch den Menschen nach Mitteleuropa gelangt sind und sich in der heimischen Flora etabliert haben. Tatsächlich gibt es in unserer Region eine Flora, die sich ohne Einfluss des Menschen entwickelt hätte, spätestens seit dem Neolithikum nicht mehr. Damals begannen die Menschen ihre nomadische Lebensweise aufzugeben und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Dieser Prozess, der in Südwestdeutschland im 6. Jahrtausend v. Chr. einsetzte, ging mit einer enormen Umgestaltung der ursprünglichen Landschaft einher: Sümpfe wurden trockengelegt, der Urwald, der damals das Gebiet des heutigen Baden-Württembergs fast vollständig bedeckte, wurde vielerorts gerodet und musste Siedlungsflächen, Acker- und Weidegebieten weichen. Damit wurde aber nicht nur der ursprüngliche Wald zerstört, sondern zugleich auch neuer Lebensraum für Pflanzen und Tiere geschaffen.

Archäophyten: die Alt-Einwanderer

Ackerflächen beispielsweise sind wärmer, heller und trockener als Waldgebiete. Während die Waldvegetation hier nicht mehr überlebensfähig war, konnten dagegen Pflanzen aus trockenen, steinigen und waldlosen Gebieten aus dem Mittelmeerraum und dem Nahen Osten einwandern, wo es solche Lebensräume von Natur aus häufiger gab und auch der Ackerbau früher begonnen hatte. Der Begriff der Einwanderung ist dabei nicht ganz korrekt, da die einzelnen Pflanzen aufgrund ihrer Verwurzelung im



Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Boden ja nicht wirklich wandern können. Aber ihre Samen können durch den Wind oder durch Vögel über große Entfernung transportiert werden. Auch Menschen konnten entlang der frühgeschichtlichen Handelswege unbeabsichtigt in ihrer Kleidung oder in Gefäßen Samen von Wildkräutern aus dem Süden verschleppt haben. Und wo diese, wie auf den neu angelegten Äckern, einen geeigneten Lebensraum fanden, keimten sie aus und konnten sich in ihrer neuen Heimat weiter vermehren.

Viele der bekannten Ackerwildkräuter, die längst als heimische Pflanzen gelten, zählen zu diesen Alt-Einwanderern: Die blauen Kornblumen (*Centaurea cyanus*), der Feldrittersporn (*Consolida regalis*) mit seiner markanten, gespornten blauvioletten Blüte oder der auffällig rote



Der Klatschmohn ist ein typischer Archäophyt, der als Kulturfolger bereits im Neolithikum eingewandert ist.



Die Kornblume ist ein typischer Kulturbegleiter. Ihre Verbreitung verdankt sie der Tätigkeit des Menschen.

Klatschmohn (*Papaver rhoeas*). Gemeinsam ist diesen Pflanzen die Anpassung an die anthropogenen Lebensräume mit ihren teilweise extremen Lebensbedingungen. Viele von ihnen sind einjährige Pflanzen, machen also den ganzen Lebenszyklus von der Keimung bis zur Samenproduktion in einem Jahr durch oder blühen noch, bevor das Getreide reif ist. So schadet ihnen der radikale Pflanzenschnitt der Ernte nicht, weil sie rechtzeitig aus Samen und im nächsten Frühjahr auskeimen können. Und weil viele Ackerwildkräuter eine besonders hohe Zahl von Samen produzieren, können sie sich auch schnell verbreiten. Eine einzige Fruchtkapsel des Klatschmohns beispielsweise kann ohne weiteres mehr als tausend Samen enthalten.

Ein anderes Beispiel für einen Lebensraum, der erst durch die vom Menschen verursachte Waldzerstörung geschaffen wurde, sind die für die Juralandschaft der Schwäbischen Alb typischen Wacholderheiden. Durch Beweidung mit Schafen und Ziegen vor allem der steilen Hanglagen, auf denen anderweitig keine Landbewirtschaftung möglich war, konnten statt des ursprünglichen Waldes nur noch verbissfeste Gehölze wie der Wacholder wachsen. Auf den kalkhaltigen Böden entwickelte sich hier ein besonders trockenes und heißes, beinahe mediterranes Klima. So siedelten sich hier besonders wärmeliebende und trockenresistente Arten an, die zuvor in Süddeutschland gar nicht oder allenfalls an kleinräumigen Sonderstandorten wie Felsköpfen vorkamen. Dazu zählen Pflanzen wie Traubenhyazinthen (*Muscari spec.*), Küchenschellen (*Pulsatilla vulgaris*) oder die zahlreichen

Orchideen, für die die süddeutschen Wacholderheiden berühmt sind. Aber auch ausgesprochene Neubürger findet man an diesen Standorten seit einigen Jahren häufiger, wie die auffällig blaublühenden Kugeldisteln, die ursprünglich als Zierpflanzen aus Südeuropa eingeführt wurden. Ihr lateinischer Name *Echinops*, der eigentlich aus dem Griechischen stammt, bedeutet übrigens Igelge-
sicht.

Diese sogenannten Sekundärlebensräume, zu denen auch Wiesen, Siedlungsflächen oder künstlich angelegte Wasserflächen gehören, prägen nicht nur das Bild der abwechslungsreichen Landschaft gerade in Baden-Württemberg, sondern tragen zur Erhöhung der Vielfalt der Pflanzen bei – gerade, weil sie die Einwanderung von Pflanzen aus entfernten Regionen erst ermöglichten. Zu Recht stehen diese Lebensräume vielfach unter Naturschutz, obwohl sie eigentlich eher Kultur als ursprüngliche Natur sind.

Der Mensch hat aber nicht nur durch die Schaffung neuer Lebensräume gewissermaßen unbeabsichtigt ursprünglich »gebietsfremden« Arten die Ansiedlung ermöglicht, sondern daneben früh gezielt Pflanzen aus entfernten Regionen importiert und sie als Kultur-, Arznei- oder einfach als Zierpflanzen kultiviert. Vor allem die Römer wollten, als sie in die für sie unwirtlichen Räume nördlich der Alpen vorstießen, nicht auf gewohnte Nutz- und Heilpflanzen verzichten. So legten die römischen Legionen in der germanischen Provinz Gemüse- und Heilkräutergärten an, in denen sie gezielt auch mediterrane und asiatische Pflanzen wie Dill, Koriander und Amarant anbauten.

Von diesen Kulturen hatten sich schon früh einige Pflanzen ins Umland verbreitet und wurden nun Teil der heimischen Flora. Aber schon zuvor wurden Pflanzen aus dem Süden gezielt von Menschen angesiedelt, etwa im Neolithikum der violett blühende Schlafmohn (*Papaver somniferum*) oder seit der Eisenzeit der Färberwaid (*Isatis tinctoria*), ein Kreuzblütengewächs, aus dem sich ein blauer Farbstoff gewinnen ließ. Beide Pflanzenarten finden sich zerstreut vor allem in wärmeren Gebieten Baden-Württembergs. Das gilt auch für den blaublühende Borchers (*Borago officinalis*), der ursprünglich aus der Mittelmeerregion stammt und bereits im Mittelalter als Zier- wie Heilpflanze geschätzt wurde.

Botaniker bezeichnen alle diese Pflanzen, die seit der Steinzeit Teil der heimischen Flora geworden sind als »Archäophyten«, als Altpflanzen. Ihre exakte Zahl ist unbekannt, man schätzt aber, dass von den etwa 3500 in Deutschland wachsenden Gefäßpflanzen – also Farne und Blütenpflanzen –, rund 400 Arten, also gut ein Zehntel, zu dieser Gruppe gehören. Die meisten dieser Einwanderer, nämlich rund vierzig Prozent, stammen aus dem südlichen und östlichen Europa, ebenso viele Arten sind aus Asien eingewandert, und selbst aus Afrika stammen noch rund zwölf Prozent der Archäophyten.

Neophyten: die Neu-Einwanderer

Pflanzen, die erst nach der Entdeckung der neuen Welt durch Kolumbus im Jahr 1492 nach Mitteleuropa gekommen sind, bezeichnen die Botaniker dagegen als »Neophyten«, als Neupflanzen. Damit ist nicht nur ein chrono-

logischer, sondern vor allem auch ein ökologischer Schnitt markiert: Während die Archäophyten aus Räumen einwanderten, die geographisch mit Mitteleuropa verbunden sind, stammen die Neophyten aus Regionen, die von Mitteleuropa durch Ozeane oder große Landmassen getrennt sind. Weil es in diesen Regionen keinen Kontakt zur mitteleuropäischen Flora gab, haben sich in der Evolution nicht nur völlig andere Pflanzenarten, sondern völlig unterschiedliche Pflanzengesellschaften entwickelt.

Die ersten Pioniere in der neuen Welt waren fasziniert vom dortigen Artenreichtum, und man versprach sich von den neuen Pflanzen nicht zuletzt kommerzielle Gewinne. Sie wurden als Nutzpflanzen importiert wie Kartoffeln, Tomaten und Mais oder als neue Forstbäume wie Roteichen und Douglasien kultiviert, die im Südwesten bis heute gezielt gepflanzt werden. Oder man entdeckte neue Zierpflanzen, die sich im Handel vermarkten ließen. Gezielt wurden nun Pflanzen aus bis dahin unerschlossenen Räumen Afrikas, aus Japan, China und dem indischen Subkontinent nach Europa gebracht; viele dieser Neophyten wurden zudem unbeabsichtigt als Samen mit der Schiffsfracht importiert und dann durch den Gütertransport über Land weiter verschleppt. Oft verbreiteten sie sich entlang der Bahngleise, auf denen die Gütertransporte rollten. Ein gutes Beispiel dafür ist die Gewöhnliche Nachtkerze (*Oenothera biennis*), eine attraktive Pflanze mit großen gelben Blüten. Sie stammt ursprünglich aus dem östlichen und zentralen Nordamerika und wurde bereits



Die Traubenhyazinthen sind als Frühblüher in verschiedenen Arten in Baden-Württemberg vor allem an Sekundärstandorten verbreitet.



Die Küchenschelle ist eine typische Pflanze der Wacholderheiden.

Weiterlesen?

Gerne senden wir Ihnen das Heft zum Preis von 15,– Euro zzgl. Porto. Bitte nennen Sie uns in Ihrer Bestellung die Nummer des gewünschten Heftes sowie Ihre Rechnungs- und Lieferadresse.

» [Bestellen](#)

Die landeskundliche Zeitschrift »Schwäbische Heimat« erscheint vier Mal im Jahr. Einzelhefte kosten 15,– Euro (ab 2027: 18,– Euro), ein Abonnement 60,– Euro/Jahr Euro (ab 2027 ebenfalls 72,– Euro), jeweils zzgl. Porto. Im Rahmen einer Mitgliedschaft im SHB erhalten Sie die »Schwäbische Heimat« kostenfrei, Der Jahresbeitrag für eine reguläre [Mitgliedschaft](#) beträgt 60,– Euro (ab 2027 72,– Euro).

Weitere Infos [hier](#)

Sie möchten die »Schwäbische Heimat« kennenlernen?

Gerne senden wir Ihnen kostenlos ein älteres Probeexemplar. Der Versand von Wunschheften ist leider nicht möglich. Senden Sie uns einfach eine Nachricht mit dem Betreff „Probeexemplar“ und teilen Sie uns Ihre Lieferadresse mit.

» [Bestellen](#)

Lernen Sie uns auch unter www.schwaebischer-heimatbund.de kennen

Bildnachweise

- Titel, S. 9: Fotos Joachim Fleischer
- S. 2: Foto Monika Schaber
- S. 4: Lutz von Duisburg – Eigenes Werk CC BY-SA 3.0
- S. 5: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg / LMZ008079 / Sven Grenzemann
- S. 6 (oben): Foto: Josh Staudach; (unten): Roman Eisele – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0
- S. 7: Carsten Steger – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0
- S. 8 (oben): wiki gemeinfrei; (unten): Holger Uwe Schmitt – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0
- S. 9; 15 (oben); 91: Fotos Irene Ferchl
- S. 10: Fotos Thomas Erne
- S. 12: © Museum Humpis-Quartier, Foto Wynrich Zlomke
- S. 13: © Museumsverband Baden-Württemberg e.V., Gestaltung: Katrin Schlüsener
- S. 14: Foto Frank Eppler
- S. 15 (unten): © Museumsverband Baden-Württemberg e.V.
- S. 16 (oben links): Foto Stephan Baumann; (oben rechts, Mitte): Fotos Anne-Sophie Stolz; (unten): Foto Bruno Kelzer
- S. 17–21: © Deutsches Literaturarchiv Marbach, Fotos der Raumansichten Anja Bleeser
- S. 22: Foto Brigida Gonzales
- S. 29: LMZ950804 / Hans Steinhorst
- S. 30 (oben): LMZ003987 / Dieter Jaeger; (unten): Martin Dürschnabel, free use wiki
- S. 31 (oben): MSeses / Wikimedia Commons; (unten): Kamahele – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0
- S. 32: Thomas Ledl – Eigenes Werk CC BY-SA 4.0
- S. 33 (oben): LMZ097744; (unten): Enslin – Eigenes Werk, CC BY 2.5
- S. 34: (oben): LMZ025768 / Robert Bothner; (unten): LMZ039023
- S. 35: Foto Matter Of
- S. 36; 37; 38 (unten); 40 (links); 41; 42 (oben): © Jüdisches Museum Berlin
- S. 38 (oben); 40 (Mitte): Landesmuseum Württemberg Stuttgart, Inv.-Nr. 1988-31a-b und 1985-38
- S. 39: privat
- S. 40 (rechts): St. Johann Baptist, Neu-Ulm
- S. 42 (unten): Foto Maren Schmohl
- S. 43–45: © Atelier W. Siol, Neu-Ulm
- S. 46: privat
- S. 47: Archiv der Lüdenschneider Nachrichten. Mit Dank an Klaus Crummenerl, Lüdenschneider
- S. 48; 50–52: Fotos Roman Lenz
- S. 49; 60 (unten): wikicommons
- S. 53: darkone CC BY-SA 2.5
- S. 54–58: Fotos Bernd Kleinhans
- S. 59; 61: © Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt BW (FVA)
- S. 60 (oben): LMZ095119–LMZ095121 / Urheber: Johann Seipp
- S. 62: © FVA BW / Foto Charlotte Steinberg
- S. 63: © FVA BW / Foto Olga von Plate
- S. 64–71: Fotos Günter Hanel
- S. 72; 73; 74 (unten); 75; 76 (oben); 77; 78; 105: Fotos Reinhard Wolf
- S. 74 (oben); 76 (unten): Foto und Lageplan Markus Pantle
- S. 79: Tobias-Mayer-Verein Marbach a.N.
- S. 92: Foto Peter Jagusch
- S. 94: HHpilgrim – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0
- S. 96: © Landesmuseum Württemberg, Foto J. Leliveldt, M. Damian
- S. 97: Foto Betty Einhaus
- S. 98: HalbsHännile – CC By-Sa 4.0
- S. 99: Foto Hedwig Huber
- S. 100: © SSG / Foto Alexandra Beerhalter
- S. 101: Foto Konrad Heydenreich
- S. 103: Ikar.us – Eigenes Werk, CC BY 3.0 de
- S. 104: privat
- S. 106: Foto Fritz Deppert
- S. 107 (oben): Foto Stefan Frey; (unten): Foto Manfred Schmidt-Lüttmann
- S. 108: Foto Uwe Beck
- S. 109: Foto Riedstiftung
- S. 111 (oben): Adobe Stock #70850612; (unten): privat

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)
<https://journals.wlb-stuttgart.de/index.php/sh>

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Andreas Felchle (Vorsitzender),
Prof. Dr. Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender),
Manfred Waßner (stv. Vorsitzender),
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation

Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2026|3
Herbst

2026|3



Wozu brauchen wir noch Kirchen?

Über Räume der Transzendenz

Schatten der Vergangenheit

Stuttgart im Jahr 1961

Fast verschwunden – jetzt wiederbelebt

Die Schwabenbohne und das Genbänkle

Aquädukte in Baden-Württemberg

Erhaltenswerte Kulturdenkmale